

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Eine Abbitte  
**Autor:** Scarpi, N.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509412>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine Abbitte

Es sei gestanden, daß ich den *«Blick»* noch nie in der Hand gehabt habe. Daß ich nie in ihn hineingeschaut habe, darf ich nicht behaupten, denn kein Taxichauffeur ohne *«Blick»*, und so sieht man denn mehr nolens als volens irgendwelche Titel, die keinerlei Reiz auf mein unverdorbenes Gemüt ausüben. Und so war denn meine Meinung von diesem Futter für kindlich gebliebene Mägen nicht sehr hoch – oder wie man so oft und falsch in den Zeitungen schreibt, keine hohe.

Das ist mit einem Schlag anders geworden. Durch einen unglücklichen Zufall verirrte sich eine Nummer des Wiener *«Express»* in

unsere Wohnung. In der rechten Ecke der ersten Seite steht schwarz auf rosa:

Storch kam  
nicht zu  
Erik  
Schineggers  
Freundin  
(Bericht auf Seite 7)

Und gleich darunter mit roten, aber kleineren Lettern

Hilferuf  
Ojukwus an  
die Welt

Die Seite sieben habe ich nicht aufgeschlagen, weiß also nicht, wer Erik Schinegger ist, noch warum

es eine Sensation bedeutet, daß der Storch nicht zu seiner Freundin kam. Vielleicht trägt der Storch derzeit eher Pillen aus als Kinder, um freundlich empfangen zu werden.

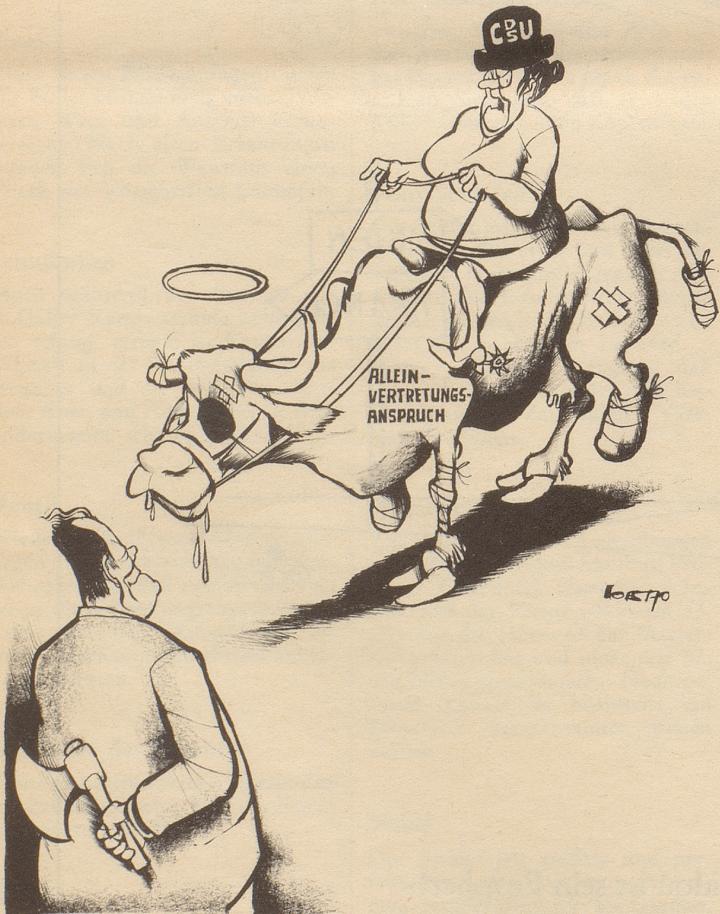
Doch Welch eine Untat ist es, diese Nachricht knapp über der andern zu bringen! Der Menschheit ganzer Jammer sollte, müßte einen anfassen, wenn von Biafra die Rede ist! Dem Nicht-Kenner afrikanischer Verhältnisse präsentiert sich die Katastrophe Biafras als eines der furchtbarsten Kapitel der an furchtbaren Kapiteln wahrlich nicht armen Weltgeschichte. Ein Stamm will nicht innerhalb der irgendwie zurechtgeschnittenen Grenzen bleiben; er hat erleben müssen, daß Tausende der Seinen massakriert wurden, und jetzt scheinen die Zahlen der Verhungerten in die Zehntausende, ja, in die Hunderttausende zu gehn. Die Zentralregierung siegt mit Hilfe sowjetischer Waffen – wann wären die Sowjets an einem Unrecht nicht beteiligt? – aber einige andere Staaten mögen auch Waffen geliefert haben. Herr U Thant, für den man nicht un-

bedingt Sympathie empfinden muß, gibt seinen Segen dazu, und so fällt der Stamm wieder unter die Gewalt der Zentralregierung. Nicht alles, was man sich davon erwartet, scheint erfreulich zu sein.

Und dieses Biafra ist dem Wiener *«Express»* gerade gut genug, um seinen Platz unter der Nachricht von dem Storch zu finden, der Erik Schineggers Freundin aufzusuchen versäumt hat! Und das in der Stadt, wo Karl Kraus die Fakkel über der Presse schwang!

Nein, ich will nicht glauben, daß dergleichen im *«Blick»* möglich wäre. Bei der nächsten Taxifahrt werde ich ihn daraufhin mit viel freundlicheren Augen mustern als bisher. Und so leiste ich denn Abbitte, obgleich ich auch in Zukunft den *«Blick»* nicht lesen werde, schon weil ich mir die Ueberzeugung nicht rauben lassen will, daß er ein anständigeres Niveau hat als der Wiener *«Express»*, der jetzt – bis auf die zwei Nachrichten ungelesen – auf den Zeitungshaufen gelegt wird, den die wakken Helfer des Abbé Pierre holen.

N. O. Scarpi



«... notschlachten? Aber doch nicht dieses kerngesunde Prachtsexemplar einer heiligen Kuh!»

## Prestige

Angenommen nur, Sie kennen einen Hohen, Prominenten, der vom Scheitel zu den Zehen einflußreich und angesehen. Angenommen, Sie probieren die Figur zu attackieren, und Sie hätten, sehr gelinde, ausgedrückt, dazu auch Gründe, und Sie hätten, nur ganz leise sei's gesagt, sogar Beweise.

Während Sie als Kläger walten, steigt der Trotz aus allen Spalten: die Kollegen und Parteien, die Vereine, lange Reihen, die Verbände, Zeitungsblätter, Klubs und andre Ehrenretter schwören ihrem Attackierten, daß sie niemals ihn chassierten; ihre Antwort auf das Treiben: lange, lange soll er bleiben.

Die Moral, die vielzitierte: ohne Druck und das Verlangen wär' der hohe Attackierte vielleicht ganz bestimmt gegangen.

Ernst P. Gerber